

haben war, hat man es ebenso gemacht.) Bald aber verwendete man Abfälle von echtem Buchtenleder. Später wurde Rindleder, das eigens dafür gegerbt wurde, seltener Roßleder, dazu genommen. Als die Lederspalterei erfunden war, wurde auch mit Erfolg Spalt verarbeitet. Zu Kinderpantoffeln eignete sich auch Schafleder. Manche Kunden bevorzugten Pantoffeln, deren Leder mit einem bunten Lederstreifen eingefast war. Deshalb „säumte“ die Meistersfrau einen Teil der Blätter mit buntem Schafleder. Schwächere Blätter wurden auch mit Schafleder oder Stoffresten abgefüttert. Während auf diese Weise der Hausfrau eine umfangreiche Nebenbeschäftigung gesichert war, wurden auch die Kinder fleißig herangezogen. Beim Aufsetzen der Räder und Hölzer wurden sie ebenso nötig gebraucht wie zum Herbeischaffen des Materials



Abb. 3. Das Hacken der Hölzer

und zum Forträumen des Abfalls. Auch hatten sie die fertige Ware in die umliegenden Dörfer zu den Krämern zu schaffen und auf den Bahnhof. Der größte Teil der Kundschaft saß in der Löbauer und Herrnhuter Gegend. Als die Eisenbahn den Transport noch nicht erleichterte, mußte der Vater mit dem erwachsenen Sohne die Ware auf dem Handwagen dorthin bringen. Über fünfzig Jahre lang wurden auf dem Löbauer Markte gute Geschäfte gemacht, bis in der neueren Zeit die Fabrikware aus der dortigen Gegend die Seitendorfer Handarbeit verdrängte.

Bemerkenswert ist auch, daß die Holzpantoffelmacher nie zunftmäßig vereinigt waren. Es gab daher auch kein Lehrlings- und Gesellenverhältnis. Wer das Handwerk lernen wollte, ging einen Winter zu einem Pantoffelmacher